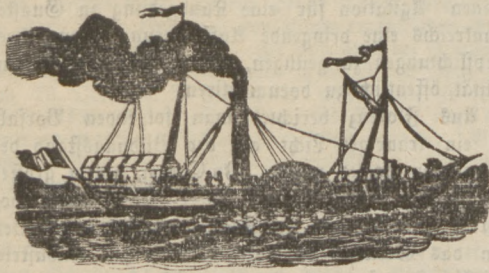


Danziger Dampfboot.

№ 153.

Freitag, den 3. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. & Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag 2. Juli.

Der Gemeinderath hat fast einstimmig folgenden Dringlichkeitsantrag angenommen: Der Gemeinderath protestirt gegen die verletzenden Aeußerungen in der päpstlichen Allocution. Die Regierung besitz das vollste Vertrauen des Gemeinderathes. Die päpstliche Allocution ist eine unberechtigte Einmischung in die Staatsgesetzgebung. Der Gemeinderath erwartet zuversichtlich, daß die Regierung diesem Uebergriffe mit größter Energie entgegenzutreten werde.

— Erzherzog Albrecht bereist die böhmisch-schlesische Grenze und untersucht sehr sorgfältig alle strategisch-wichtigeren Positionen, selbst dort, wo durchaus kein Militär sich befindet. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Instructionsreise lediglich nur eine Privatstudie des erlauchtesten Prinzen ist, um sich über den österreichisch-preussischen Kriegsschauplatz und die gemachten Fehler zu orientiren, und es ist entschieden Gespensterseherei, wenn man dahinter politische Zwecke finden will, wie dies österreichische Blätter thun. Diese Bereisung dauert schon mehrere Tage und wird allem Anscheine nach mit der Einweihungsfeier des Trautsoner Monumentes zum Andenken an die daselbst im Jahre 1866 gefallenen österreichischen Krieger schließen. Die Feier findet dieser Tage statt.

— Personen, die in bekannten Beziehungen zum hiesigen auswärtigen Ministerium stehen, wollen, wie man dem „Pesther Lloyd“ von hier schreibt, wissen, daß neuestens zwischen hier und Paris ein Ideen-Austausch über den Zustand Italiens gepflogen wurde. Die Eventualitäten sollen in's Auge gefaßt worden sein, welche eine neue Action Frankreichs in Italien, das nicht mehr Herr der Situation ist, erfordern würden. Das französische Cabinet verfolgte bei den Pourparlers offenbar den Zweck, sich über die künftige Stellung Preußens zu informieren. Man deutet jedoch an, daß sich der Unterstaatssekretär Dr. v. Thile, der Vertreter Bismarcks, dem französischen Repräsentanten gegenüber sehr reservirt verhielt, und fügt hinzu, daß eben diese Reserve Preußens seine Stärke gegen Frankreich bilde; denn dieses sei nicht von dem Gedanken frei, daß zwischen Preußen und Italien eine neue Allianz zu Stande kommen könne.

Belgrad, Donnerstag 2. Juli.

An 1600 Vertrauensmänner der Volksmiliz, die auf Veranlassung der Regierung hierhergekommen sind, campiren in den Feldern bei Toptschider, um im Falle der Noth Hülfe leisten zu können.

— Die gegenwärtige serbische Regierung hat einen Beweis von Mäßigung gegeben, der für den Charakter und die Tendenzen der neuen Ordnung der Dinge eine werthvolle Bürgschaft bietet. Sie hat zu erklären Anlaß genommen, daß sie, welches auch das Resultat der jetzt im Zuge befindlichen Untersuchung sein möge, ein Todesurtheil nur dann vollstrecken lassen werde, wenn ein politisches mit einem todswürdigen gemeinen Verbrechen coincidire. Die Mächte haben ihrerseits „mit hoher Genugthuung“ von dieser Erklärung Act genommen.

Paris, Donnerstag 2. Juli.

[Sitzung der Legislative.] Thiers führt aus, daß Kriegs- und Marinebudget muß nicht votirt werden, um zu interveniren, sondern um Deutschland zu zeigen, daß wir neue Usurpationen nicht dulden werden. Die gegenwärtige Finanzverwaltung sei beispiellos. Die Politik sei die wahre Ursache, daß es mit dem Budget so traurig bestellt sei, weil dasselbe die ganze

Politik der Regierung enthalte. Nicht die Budgetkommission könne Abhilfe gewähren, sondern die Adresskommission, wenn sie jährlich dem Kaiser die Wahrheit sagen möchte. Die Wahrheit zu sagen, kann die Regierungen erschüttern, die Wahrheit nicht zu sagen, stürzt sie. Im weiteren Verlauf der Rede von Thiers kommt folgender Passus über Deutschland vor: Die einzige Möglichkeit, das europäische Gleichgewicht wieder herzustellen, ist das Wiedererwachen des Föderativgeistes in Deutschland. Deutschland drängt instinktmäßig zu einem Föderativstaat, nicht aber zu einer einstigen Militärmonarchie. Der Föderativgeist ist wieder aufgelebt, seit die französische Nichtintervention feststeht. Wir müssen die Küstungskosten bewilligen, damit man wisse, wir wollen die föderalistische Bewegung in Deutschland nicht hindern, was ein unermesslicher Fehler wäre. Wir sind mächtig genug, um jede Usurpation in Europa zu hindern.

— Der „Abendmoniteur“ bespricht in seinem Bulletin die Verhältnisse Serbiens und sagt, alle Regierungen hätten ohne Ausnahme und einstimmig anerkannt, daß es Interesse und Pflicht der Mächte sei, jeder Aufregung vorzubeugen, welche in den Donaugebieten im Falle der geringsten, zwischen den großen Mächten sich umgebenden Meinungsverschiedenheit ausbrechen könnte. — „France“ schreibt: Die Nachricht, es seien seit Abschluß der Convention mit Tunis zwischen Frankreich und den mitinteressirten Mächten Schwierigkeiten entstanden, ist unbegründet. Die Convention hat bereits einen Anfang der Ausführung erhalten, welcher hoffen läßt, daß Tunis seine Verpflichtungen vollständig erfüllen wird.

— Auf die bekannte Humanitätsnote der russischen Regierung wegen der explosirenden Kugeln wirft ein merkwürdiges Licht folgende nicht unwahrscheinliche Enthüllung des „Figaro“, der erfährt, daß die russische Regierung, ehe sie bei den Mächten das Verbot der explosirenden Kugeln beantragte, dem Erfinder derselben, Hrn. Pertuiset, sein Geheimniß abgelaufen hat. Derselbe hatte seine Erfindung zuvor auch der französischen Regierung angetragen, welche ihm antwortete: „Wir wollen die explosive Kugel nur dann anwenden, wenn sie von andern Staaten in Gebrauch genommen wird. Nur für diesen Fall behalten wir Ihnen Rechte und Vortheile des Erfinders vor.“ Rußland kaufte das Geheimniß, mochte die Sache nachträglich unpractisch finden und machte dann den bekannten Vorschlag, so daß bei der ganzen Angelegenheit schließlich nur Hr. Pertuiset profitirt hat.

Politische Rundschau.

Je mehr wir uns von der letzten Reichstags-Session entfernen, um so geringer werden die Resultate der Parlaments-Verathungen, denn noch immer ist der Bundesrath versammelt und hält Revue über Alles, was im Reichstage geschehen. Da findet er für gut, ein Gesetz nach dem andern, das alle Welt schon für gesichert glaubte, nicht zu sanctioniren! So ist der bloß in einigen unwesentlichen Partien abgeänderte Entwurf eines Gesetzes wegen der Verhältnisse der Bundesbeamten rundweg vom Bundesrath nachträglich verworfen worden und das gleiche Schicksal wird das Gewerbe-Nothstands-gesetz haben, obgleich für dasselbe der Präsident des Bundesrathes Hr. Delbrück im Reichstage sich erklärte.

Schon im vorigen Jahre wurde zu der Zeit, als die Freizügigkeit im Bundesrathe verhandelt wurde, von der sächsischen Regierung der Wunsch ausgesprochen, daß sofort neben dieser Frage auch die

Frage der Gewerbefreiheit erledigt werde. Dieser Wunsch war völlig berechtigt, denn es liegt auf der Hand, daß das Recht, den Aufenthalt zu wechseln, für sehr viele Menschen keinen Werth hat, wenn sie an dem neu gewählten Orte nur mit ihrer Person, aber nicht mit ihrem Gewerbebetriebe sich niederlassen dürfen. Entsprechend jenem sächsischen Antrage versuchte der Reichstag schon im vorigen Jahre, in das Freizügigkeitsgesetz die wesentlichen Sätze der gewerblichen Freizügigkeit hineinzuziehen, aber die preussische Regierung und mit ihr die Mehrheit des Bundesrathes widerlegte sich diesem Versuche, indem sie behauptete, daß die gewerbliche Seite der Freizügigkeit zu tief in die Verhältnisse der Einzelstaaten eingreife, um nicht einer besonderen und sorgfältig erwogenen Vorlage zu bedürfen; zugleich wurde das Versprechen gegeben, daß eine solche Vorlage für die nächste Reichstagsession vorbereitet werden solle.

Dieses Versprechen wurde gehalten. In der diesjährigen Session des Reichstages ward ein Entwurf über die Gewerbeordnung eingebracht, der die ganze Materie umfaßte und nicht weniger als 172 Paragraphen enthielt. Zu seiner Bearbeitung setzte der Reichstag eine verstärkte Commission nieder, welche sich ihrer Aufgabe mit dem außerordentlichsten Fleiße unterzog und sogar während der Sitzungen des Zollparlaments fortgesetzt in Thätigkeit blieb. Aber es gelang ihr nicht, den ungeheuren Stoff zu bewältigen; es gelang ihr um so weniger, als die Vorlage sich in vielen Stücken in bureaukratischen Anschauungen bewegte und zu lebhaften principiellen Streitigkeiten Veranlassung gab. Die Session neigte sich ihrem Ende zu und man hatte kaum die Hälfte der Arbeit vollenden können. Es war klar, daß der Entwurf nicht einmal in der Commission, geschweige denn im Plenum durchberathen werden könne. In dieser Noth entwarfen einige Führer der national-liberalen Partei ein kurzes, aus nur 6 Paragraphen bestehendes Gesetz, welches den Zweck hatte, wenigstens die wesentlichen Grundzüge der Gewerbefreiheit schon jetzt zum gemeingültigen Rechte im Norddeutschen Bunde zu erheben. Zur Erreichung dieses Zweckes beschränkten sie sich auf die stehenden Gewerbe und schlossen die Gewerbe im Umherziehen vorläufig aus. Auch jener Kreis wurde noch verengt, indem z. B. die Aerzte, Apotheker u. s. w. ausgenommen, indem ferner die Frage der Beschränkung des Concessionswesens, die z. B. für die Presse so wichtig ist, unberührt gelassen wurde. Die Antragsteller gingen von dem praktischen Wunsche aus, ihren Entwurf so zu begrenzen, daß er die Zustimmung der verbündeten Regierungen finden könne. Die Hauptpunkte, welche er enthielt, waren folgende: Das den Künftigen zustehende Recht, andere vom Betriebe eines Gewerbes auszuschließen, hört auf; ferner wird der Nachweis der Befähigung, also das Prüfungswesen beseitigt, der Unterschied zwischen Stadt und Land in Bezug auf die Ausdehnung des Gewerbebetriebes aufgehoben, der gleichzeitige Betrieb verschiedener Gewerbe, so wie der Verkauf von nicht selbstgefertigten Waaren gestattet und endlich den Arbeitnehmern wie den Arbeitgebern vollkommene Freiheit in Bezug auf die Zahl und die Wahl ihrer Meister oder ihrer Gehilfen und Lehrlinge gelassen. Alle diese Principien waren in der Regierungsvorlage selbst anerkannt; der Gesetzentwurf war gleichsam nur ein Auszug aus dieser Vorlage. Aber auch der Weg, den die Antragsteller einschlugen, nämlich die Wohlthaten der Gewerbefreiheit den

Bürgern des Norddeutschen Bundes in einem kurzen provisorischen Gesetze sofort in der Hauptsache zu sichern, war ihnen durch das Beispiel der preussischen Regierung selbst gewiesen. Ganz denselben Weg hatte die Regierung ja am 29. März 1867 eingeschlagen, als sie für Hannover und Hessen und später für Schleswig-Holstein eine Verordnung erließ, welche die Schranken des Zunftwesens mit einem Schlage aufhob. Der jetzige Gesetzentwurf schloß sich an jene Verordnungen so eng an, daß er zum Theil deren eigene Worte enthielt.

Die Frage ist nun, liegen in den heutigen Verhältnissen nicht dringende Gründe vor, welche das Bundespräsidium und den Bundesrath veranlassen sollten, auf die Proposition des Reichstags einzugehen? Wir sind der Meinung, daß solche Gründe allerdings vorhanden sind. Der Erlaß des Freizügigkeitsgesetzes hat eine lebhafte Bewegung in der arbeitenden und gewerbetreibenden Bevölkerung des Norddeutschen Bundes hervorgerufen; wir haben dafür mancherlei Beweise. Da in Sachsen bereits völlige Gewerbefreiheit herrscht, so hat die Einführung der persönlichen Freizügigkeit und die Gleichstellung des Ausländers mit dem Inländer dort die Wirkung, daß der erstere auch zu jeder gewerblichen Thätigkeit berechtigt ist. Aber in andern Norddeutschen Staaten ist dies keineswegs der Fall, nur sehen wir aus jener lebhaften Fluctuation der Bevölkerung, wie sehr wir Hunderten und Tausenden zu Hülfe kommen würden, wenn die gewerbliche Freiheit, welche Sachsen genießt, sich sofort auf alle Norddeutschen Länder erstreckte. Wir wissen, von welcher außerordentlichen Bedeutung die wirtschaftliche Einigung für den Norddeutschen Bund ist; für seine Befestigung kann gar nichts wichtiger sein, als daß die Bevölkerungen möglichst rasch durch einander geschüttelt werden, als daß möglichst bald sich ein dichtes Netz von persönlichen und gewerblichen Beziehungen bildet, welches über die particularen Landesgrenzen hinausgeht.

Damit berühren wir schon die politische Seite der vorliegenden Frage, aber sie ist damit noch lange nicht erschöpft. Möglichste Gleichheit in allen wesentlichen socialen und politischen Verhältnissen, das ist es, was der Norddeutsche Bund im Interesse seiner Existenz auf das Schnellste zu erstreben hat. Wie verträgt sich damit, daß in den alten preussischen Provinzen der Prüfungszwang fortbesteht, während er in den neuen Provinzen aufgehoben ist? Wie verträgt sich damit, daß in Sachsen, in Braunschweig, in den Hansestädten u. s. w. die Gewerbefreiheit existirt, während z. B. in Mecklenburg noch der volle Zunftzwang herrscht? Diese Ungleichheit ohne alles Zögern aus der Welt zu schaffen, ist offenbar ein Gewinn für den Norddeutschen Bund, denn je rascher, je vollständiger die Bevölkerung desselben sich bewußt wird, daß er die Segnungen wirtschaftlicher Freiheit überall hin verbreitet, desto rascher und tiefer wird er in den Gemüthern Wurzel schlagen. Wir würden besorgen, daß der Bundesrath nicht auf der Höhe seiner großen Aufgabe steht, wenn er die ihm gebotene Gelegenheit zur reellen Erfüllung des Freizügigkeits-Gesetzes nicht mit Willigkeit ergreife.

Der Zwist, welcher in den meisten deutschen Kleinstaaten das Verhältniß zwischen Volk und Fürst zu einem so überaus unangenehmen machte, hatte seinen hauptsächlichsten Grund in dem Jagdrecht, welches der Landesvater auf dem Grund und Boden seiner Landeskinder ganz unbeschränkt ausüben konnte. Auch in Dessau trug die Ausübung dieses Rechtes seitens des Herzogs viel dazu bei, die Stimmung der Bevölkerung gegen den Fürsten gerade nicht zu begünstigen. Es ist um so anerkennenswerther, daß der Herzog sich entschlossen hat, im Dessau-Röthenschen Landestheile den Gemeinden die Jagd ohne Entschädigung zu überlassen.

Sind doch vorsichtige Leute, diese Lippe-Dehmolder! Bekanntlich haben sie jüngst ihrem Fürsten die Staatsdomänen als Eigenthum zugesprochen, und einer ihrer Vertreter motivirt jetzt diesen Beschluß mit liebenswürdiger Offenheit wie folgt: „Im Falle einer Mediatisation würden dem fürstlichen Hause die Domänen, nach den früheren Vorgängen in anderen Ländern, belassen worden sein. Wenn eine Civiliste von 100,000 Thalern festgesetzt wäre, so würde diese an deren Stelle treten. Dann würde aber das alte Fürstenhaus von dem Lande völlig getrennt werden, die Domänen aber an den Fiskus eines großen Staates fallen. Der Besitz der Domänen und Schlösser wird dagegen, auch wenn unerwartete Ereignisse die Souveränität aufheben möchten, das fürstliche Haus dem Vaterlande erhalten.“ — Zu deutsch: Lieber Landesvater, wenn an Dich über kurz oder lang die Reihe kommt, von dem

jungen Niesen verspeist zu werden, so bleibe im Lande und nähre Dich redlich! —

Wiederholt wird darauf aufmerksam gemacht, daß die niederländische Regierung noch immer zögert, der von ihr übernommenen Verpflichtung, die Befestigungswerke von Luxemburg zu demoliren, nicht mit der nöthigen Energie nachzukommen. Vor etwa einem halben Jahre war etwa ein halbes Dutzend Arbeiter anscheinend mit Sprengungs- und Demolirungs-Arbeiten beschäftigt, aber auch dieses kleine Häuflein hat jetzt eine Strife gemacht, und es ist ganz still geworden von ihrer Thätigkeit. Die niederländische Regierung sollte doch in der neulich erst künstlich ins Leben gerufenen Agitation für eine Rundgebung zu Gunsten Frankreichs eine dringende Aufforderung sehen, ihren Verpflichtungen zu genügen, um so ihre völlige Neutralität öffentlich zu documentiren.

Aus Florenz berichtet man folgenden Vorfall, der ein trauriges Licht auf den Bildungsstand des italienischen Volkes wirft: In Campi, einem großen und reichen Dorfe, eine halbe Meile weit von Florenz, verschwand ein Knabe. Sofort verbreitete man das Gerücht, derselbe sei durch eine Industrie-Gesellschaft gestohlen worden, welche Kinder entwendete, um sich des Fettes derselben zu Fabrikationszwecken zu bedienen. Jüngsten Sonntag wurde das falsche Gerücht verbreitet, es sei ein zweites Kind verschwunden, und die Erbitterung der Bewohner wurde auf das Höchste gesteigert. Man giebt einen greifen Bettler als vermeintlichen Dieb an. Dieser, mit Fragen und Vorwürfen bestürmt, verwirrt sich in seinen Antworten, und die wüthende Menge, Frauen und Kinder voran, aber auch die Männer nachfolgend, reißen den Unglücklichen zu Boden und machen seinem Leben unter unfählichen Qualen ein Ende. Er wird wörtlich zerrissen. Das geschieht, so zu sagen, — vor den Pforten des schönen Florenz — wie soll man sich denn noch wundern über die Gräuelt, die uns aus Sicilien gemeldet werden!

— Unser König reist voraussichtlich Montag Abend über Kassel und Gießen nach Cass.

— Als Grund des Aufschubes, welchen die Reise des Königs nach Cass erfahren, wird uns angegeben, daß vorher noch ein eintägiger Besuch Schleswig-Holsteins beabsichtigt ist.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt: Der Capitän der „Augusta“, Kinderling, hat keinen Auftrag erhalten, den Hafen Moín im Staate Costa-Rica zur Anlage einer Flottenstation zu erwerben.

— Im Militärbudget des Norddeutschen Bundes ist die Unterhaltung eines jeden Soldaten pro Jahr mit 225 Thlrn. berechnet. Die „Volkstz.“ macht nun darauf aufmerksam, daß die einjährigen Freiwilligen für ihre Equipirung und Unterhaltung selbst sorgen, mithin der Staat die 225 Thlr. für jeden dieser Freiwilligen erspart. Nach einer Berechnung der „Volkstz.“ stehen wenigstens 12,000 solcher Freiwilligen in der Armee des Norddeutschen Bundes, durch welche mithin eine Ersparniß von 2,700,000 Thlrn. erzielt wird. Wo bleibt diese Summe?

— Im Laufe des Monats August soll in Berlin der deutsche Handelstag abgehalten werden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 3. Juli.

— Die Gedenktag der Siege von 1866 werden in aller Stille und ohne jedes Geräusch gefeiert. Es sind in dieser Weise Winke von oben her gegeben worden, und wir können nur sagen, daß derartige Befehle für vollständig correct befunden werden müssen. Jede demonstrative Feier der Siege reißt die kaum vernarbten Wunden wieder auf. Da der 66er Krieg ein Bruderkrieg war, so gehört er mit Allem, was er gebracht, der Vergessenheit an. Wir könnten nicht bei den annectirten Staaten, noch weniger bei den mit Preußen verbündeten Regierungen, am allerwenigsten bei den Süddeutschen auf Beifall mit unseren Festen rechnen. Wenn in militairischen Kreisen die Erinnerung an die Kriegstage lebendiger wird, so ist das begreiflich, unbegreiflich und unsagbar wäre eine Feier in weiteren Kreisen des Volkes. Königgrätz wird in der Kriegsgeschichte eins der epochenmachendsten Ereignisse bleiben; unter dem Gesichtspunkt der Politik erscheint der große Tag nur als ein Act der augenblicklichen Nothwendigkeit. Unsere nationale Wiedergeburt, wenn sie glücklich von Statten geht, wird ihren Anfang anderswo finden, nicht auf den Schlachtfeldern von Sadowa.

— Der einjährig freiwillige Dienst in der Bundes-Kriegs-Marine ist jetzt so geordnet, daß junge Seelente, welche sich bei der Flotten-Stamm-Division mit einem Zeugnisse über das auf einer Norddeutschen Navigationschule bestandene Steuermanns-Examen,

sowie mit einem obrigkeitlichen Atteste über die sittliche Führung melden, als einjährig Freiwillige eingestellt werden können, ohne im Besitze eines Berechtigungsscheines zum einjährigen Militärdienste zu sein. Allerdings können auch, wie sich von selbst versteht, die mit Berechtigungsschein versehenen jungen Männer ihrer Dienstpflicht in der Marine genügen, sofern sie sonst dazu geeignet sind.

— In Anerkennung der innigen und einflußreichen Beziehung, in welcher die Bestellung treuer und tüchtiger Vormünder auf die religiös-sittliche Bildung der minderjährigen vaterlosen Waisen steht, hat eine Vereinbarung mehrerer Provinzial-Consistorien mit den betreffenden Appellationsgerichten vor Kurzem stattgefunden, daß die Gerichtsbehörden in allen Fällen, wo sie bei der Errichtung von Vormundschaften über die Wahl oder die sittliche oder sonstige Qualifikation des zu bestellenden Vormundes im Zweifel sind, die Geistlichen durch Einholung einer gutachtlichen Aeußerung in Anspruch nehmen sollen. An die Geistlichen sollen zu dem Ende bereits Verfügungen ergangen sein, in welchen sie auf die Wichtigkeit einer derartigen Mitwirkung von ihrer Seite aufmerksam gemacht und angewiesen werden, die von ihnen einzuholenden Gutachten bereitwilligst und mit eingehender Sorgfalt abzugeben.

— Zur Verhandlung vor dem jetzt tagenden Schwurgerichte kommen noch folgende Anlagen:

Am 4. Juli wider den Arbeiter Herrn. Saffranowski von hier wegen schweren Diebstahls im 2. Rückfalle. — Verth. Ref. Frege.

Am 7. Juli a) wider den Lehrling Alb. Biegler von hier wegen Urkundenfälschung; b) wider die unverheh. Auguste Wilhelmine Nott wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. — Verth. S.-R. Breitenbach.

Am 8. Juli a) wider die verheh. Barbara Piaste aus Szoppa wegen versuchten Mordes; b) wider den Tischlergesellen Jos. Nisewski aus Borzestowo wegen Theilnahme daran. — Verth. R.-A. Köpelt und S.-R. Poichmann.

Am 9. Juli a) 1) wider den Knecht Aug. Reinke wegen schweren Urkundenfälschung im Rückfalle; b) wider den Pächter Jac. Brosch und c) wider die verheh. Gimm. Anna Brosch wegen Theilnahme daran. — Verth. S.-R. Blum und Westhorn. — 2) wider die unverheh. Friederike Jaremba geb. Falk wegen schweren und einfachen Diebstahls im wiederh. Rückfalle. — Verth. S.-R. Westhorn. — 3) a) Wider den Formergehilfen Frdr. Julius Bahner von hier wegen Münzfälschung; b) wider dessen Ehefrau und c) wider dessen Pflgetochter Anna Prüß wegen Verbreitung falschen Geldes. — Verth. S.-R. Walter.

Am 10. Juli a) wider den Einwohner Joh. Frdr. Gebau aus Krampitz wegen Mordes. — Verth. S.-R. Breitenbach. — b) wider die unverheh. Elisabeth Koslowski wegen Mordes. — Verth. R.-A. Eipe.

— [Victoria-Theater.] Die gestrige Benefiz-Vorstellung für Herrn Sauer war trotz des regnigen Wetters recht gut besucht; der intelligente Künstler hatte aber auch kein Mittel gefunden, die Aufmerksamkeit des Publikums auf seinen Ehrenabend zu lenken, an welchem nach der Aufündigung ein Jubelfest der besten Muse gefeiert werden sollte — unter Paradermarsch der Damen Thalia, Euterpe und Polyhymnia und in Begleitung der Herren Homus, Momus und Satyr. Von den 4 gestern zur Aufführung gekommenen Stücken nimmt jedenfalls Herrons „Unschuldliger Diplomat“ den ersten Rang ein. Nach diesem geschickt angelegten und spannenden Lustspiel konnte sich eigentlich nur noch Rolens „Guten Morgen, mein liebes Karnickelchen“ volle Geltung verschaffen, worin auch das Spiel des Fräulein Ostara und Herrn Sauer von dem Publikum mit einem Beifallsturm aufgenommen wurde, wie er nicht zu den häufigen gehört. Fräul. Ostara wurde sogar einmal in die Scene zurückgerufen. Daß das Publikum sich überhaupt recht gut amüsierte, davon zeugte die That-sache, daß die Theater-Räume beim Schluß der Vorstellung trotz der späten Stunde sich noch wenig gelichtet hatten.

— Das Direktorium der Conradi'schen Stiftung fordert für die im October c. zur Erledigung kommende Direktorstelle beim Erziehungs-Institut zu Jena, welche mit einem baaren Einkommen von 900 Thlrn. excl. Emolumente verbunden ist — Bewerber zur Meldung auf. Desgleichen ist zu derselben Zeit eine mit 800 Thlrn. Gehalt verbundene Lehrerstelle für fremde Sprachen bei der hiesigen Handels-Academie vacant.

— Am nächsten Montag Nachmittag wird das Missionsfest im Walde zu Heubude begangen und Dampfschiffe werden die Frequenz vermitteln.

— Der Verein junger Kaufleute wird am Sonntag Nachmittag 1 Uhr vom grünen Thor aus eine Spazierfahrt mit Damen und Gästen nach Zoppot unternehmen, wobei ein Theil des Frühlingschen Gesang-Vereins und ein Musikcorps die Amusements unterstützen werden. Auf der Rückfahrt wird Zoppot gegenüber vom Dampfboot aus ein kleines Feuerwerk abgebrannt werden.

Morgen Abend begeht der Gesellen-Verein sein 22. Stiftungsfest im Gewerbehaus.

Als Verlocke's tragen unsere Herren jetzt Miniaturuhren, denen man die Benennung Trinkometer beilegt hat. Die kleine Zierde hat den Zweck, dem Trinker anzuzeigen, wie viel Flaschen oder Seidel er geleert hat; ein kleiner Druck auf eine an der Uhr angebrachte Feder bei jeder neuen Flasche, jedem neuen Seidel — und er weiß, wenn er aufsteht, ganz genau, wie viel die Zecher ausmacht. Manchen bierspendenden Heben namentlich dürfte diese neue Erfindung Ungelegenheiten bereiten, denn der Beweis des Gegentheils ihrer Behauptung in Bezug auf die verabfolgte Quantität kann nanmehr augenblicklich geführt werden.

Der Holzarbeiter Kiersebeck hat sich gestern aus Anlaß von Familien-Zwistigkeiten auf dem Claassen'schen Holzfelde durch Erhängen das Leben genommen.

Als Grund dafür, daß der Bau der pommerschen Bahn noch immer verzögert wird, hören wir anführen: die Stettiner Baugesellschaft wolle die Bahnhofsanlagen so einrichten, daß durch die sich später steigende Frequenz nicht solche Uebelstände hervorgerufen werden, welche einen nochmaligen Umbau erheischen. Namentlich handelt es sich um den Anschluß an die bereits bestehenden Bahnstrecken, welchem die verschiedenartigsten Projecte unterbreitet sind, deren sorgfältigen technischen Prüfung es bedarf, um constataren zu können, welchem derselben der Vorzug zu geben ist.

Die Pfarrgebäude des katholischen Kirchen-Sprengels Kotschken bei Pr. Stargard sind in der Nacht zum 28. v. M. bis auf den Grund niedergebrannt, und haben hierbei des Pfarrers Schwester und Wirthin den Tod in den Flammen gefunden. In derselben Nacht brach in Solowo bei Flatow Feuer aus, welches mehrere Gebäude einäscherte und einen Anecht unter den Trümmern derselben begrub.

Es wird mit Einziehung der Steuerreste in Ostpreußen, sofern sie wegen des Nothstandes gestundet waren, vorgegangen. Viele Kosleute, Eigenthümer und Wirthe haben auf die fälligen Steuern für 1868 noch gar nichts gezahlt, und es ist den Ortsvorständen und Steuer-Erhebem zur Pflicht gemacht, der irrthümlichen Meinung, als ob die Steuern für das erste Halbjahr 1868 den Kosleuten und kleinen Grundbesitzern geschenkt werden würden, mit voller Entschiedenheit entgegenzutreten und die Steuerpflichtigen über diesen Irrthum aufzuklären.

Neufahrwasser. Die eiserne Gitterbrücke über den Bahneinschnitt zwischen unserm Bahnhof und dem Bootenhaus wird in dieser Woche beendet; auch soll in nächster Woche mit der Fundamentierung des Perrons vorgegangen werden.

Liegenhof, 2. Juli. Im vergangenen Monate haben sich hier und in der Umgegend auffallend viele Unglücksfälle ereignet. Zunächst das schon gemeldete bedeutende Brandfeuer in Neumünsterberg und die Mordgeschichte in Gr.-Brunau, demnächst wurde in der Weichsel bei Fürstentwerder die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden; hier in L. erkrankt ein Mädchen von ca. 5 Jahren und bei Lieve ein Arbeiter, der bei der damaligen Hitze sich im Wasser abkühlen wollte und in Gegenwart seiner Mitarbeiter unterging; jetzt ist wieder in Liegenhofen ein Knabe bei einer Dreschmaschine verunglückt; diese war nicht in Thätigkeit, ein anderer Knabe brachte sie aber in Gang in dem Augenblicke, als der Verunglückte heraufgetreten war und den Kopf oben durchgesteckt hatte, der dann an dem Querbalken förmlich durchgefracht wurde, so daß der Knabe leblos herausgezogen wurde. — Gegenwärtig hat es hier aber auch an Erhebungen nicht gefehlt. Zunächst die bereits gemeldete Dampfbootfahrt nach Pillau, dann eine ähnliche Vergnügungsfahrt, am vorigen Sonntage, nach Rahlberg, an der sich über 100 Personen, größtentheils vom Lande, betheiligten, die bei der Rückkehr durch ein häßliches Feuerwerk des Kanalarbeiters Schulz aus Platenhof übertraffen wurden und mit bengalischer Beleuchtung hier einpaffirten. Gleichzeitig hatte der hiesige Gesangs-Verein eine Vergnügungsfahrt zu Wagen an die See bei Steegen gemacht und sich, trotz des überraschenden Regens, köstlich amüsiert. — Sonntags fand hier auch ein kleines Festen im Hotel du Nord, bei Greifenhagen, zu Ehren des Abgeordneten Herrn v. Fockenberg aus Osting, von ca. 60 Gedecken, statt, an dem sich viele auswärtige betheiligten. Herr v. F. hielt dabei eine gemüthliche Ansprache an die Versammlung, in der er u. a. ausführte, wie sehr solche Zusammenkünfte geeignet wären, sich gegenseitig zu orientiren, namentlich über Fragen in Bezug auf Gemeinde- und Kreis-Verordnungen u. s. w. Er schloß seine Rede mit einem Toast auf das geeinigte Deutschland und deutete dabei an, daß die Vereinigung mit den Südtäaten und das große deutsche Kaiserreich nicht mehr so fern liege, als man vielleicht annehme. Diese Andeutung wurde natürlich sehr enthusiastisch begrüßt. — Von unserm Ghauffebau ist leider wenig zu hören. Kürzlich ist die Bau-Commission wieder einmal zusammen gewesen und hat die Strecke Neuteich-Dirschau Trampenau rechts vorbei, durch Gr.-Lichtenau, Damerau und Lissa bis an die Eisenbahnbrücke geführt werden. — Die Telegraphenstangen sind von Marienburg über

Neuteich und Marienau hierher bereits gesetzt, auch die Drähte schon gezogen, es fehlt aber noch an der Stations-Einrichtung, weshalb noch unterhandelt wird. — Die Heuerndte ist hier so ziemlich beendet, seit gestern wird bereits Rüben eingefahren. Auch der Roggen-sänt hat schon an zu reifen, Gerste und Hafer sind aber sehr zurückgeblieben und entsprechen nicht den früheren Hoffnungen, Raps dagegen hat prächtig angefaßt und wird guten Ertrag liefern.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 2. Juli.

Die Maurer Franz und Lucia, geb. Richter, Zimmermann'schen Eheleute zu Abl. Vortau, welche in kinderloser Ehe leben, besitzen ein kleines Wohnhaus, dessen unterer Theil an den Maler Groß vermietet, der obere Theil aber von den Zimmermann'schen Eheleuten selbst bewohnt war. In und über der Zimmermann'schen Wohnung entstand in der Nacht vom 19. zum 20. Octbr. v. J. Feuer; es wurde aber so rasch gelöscht, daß es nur einen Theil des Daches über der Zimmermann'schen Wohnung zerstören konnte. Von dem Mobiliar der Zimmermann'schen Eheleute ist nichts verbrannt. Die verebel. Zimmermann ist angeklagt, diesen Brand vorsätzlich angelegt zu haben, während ihr Ehemann der Theilnahme an diesem Verbrechen, der wissentlichen Uebersicherung und Aufstellung einer zu hohen Schaden-Liquidation in bösslicher Absicht angeklagt ist. Die Verhältnisse der Zimmermann'schen Eheleute sind immer sehr armelig gewesen; sie sind wiederholt ausgepfändet worden, und hat die Frau Zimmermann im August 1866 den Manifestationsbeid geleistet. Ihr Vermögen gab sie damals in solchen Gegenständen an, welche der Abpfändung nicht unterworfen sind; auch ist festgestellt worden, daß sie wirklich nichts mehr befehlen habe und bei ihnen die bitterste Armuth herrschte. Nach dem Brande, im December 1867, wurde eine genaue Inventarisirung des damals im Besitze der Zimmermann'schen Eheleute befindlichen Mobiliars vorgenommen und dasselbe auf 19 Thlr. abgeschätzt. Es ist nachgewiesen, daß das Mobiliar der Z.'schen Eheleute namentlich ein Jahr vor dem Brande kaum einen wesentlich höheren Werth gehabt hat. Dennoch bat Z. am 20. Sept. 1867 sein Mobiliar bei der North British and Mercantile Feuer-Versicherungs-Gesellschaft mit 220 Thln. versichert und nach dem Brande eine auf 110 Thlr. abschließende Schaden-Liquidation für verbranntes Mobiliar aufgestellt, obgleich erweislich Nichts verbrannt ist. Zur Zeit des Brandes war der Ehemann Z. verreist und seine Frau hielt sich in Gesellschaft anderer Personen in der Wohnung des Weber Groß auf, als plötzlich entdeckt wurde, daß es in der Z.'schen Wohnung brenne. Man eilte sofort in die letztere. Die Flamme war bedeutend aufgeloht, weil sie durch leicht brennbare Stoffe genährt wurde, wurde aber sofort gelöscht. Die Z.'sche Wohnung wurde verschlossen und selbst das darin befindliche einzige Bett derselben entfernt, auf dem Boden aber trockenes Stroh vorgefunden, welches künstlich zwischen den Dachbalken aufgesteckt war. Jedenfalls hat die Frau Z., während sie sich bei Groß befand, die Gelegenheit zur Brandlegung benutzt, weil sie sich erweislich von dort mehrere Male entfernt hat, was sie bestritt, und dürfte es kaum zweifelhaft sein, daß sie hier im Einverständnisse ihres Ehemannes nach vorübergegangener Abrede gehandelt hat. Auf dem Häuschen der Z.'schen Eheleute waren 250 Thlr. eingetragen. Diese Post war ihnen gekündigt und bereits das Substitutions-Androhungsmandat erlassen, da sie das Geld nicht bezahlten, oder anderweitig beschaffen konnten. Die Geschwornen sprachen die Frau Z. der vorsätzlichen Brandstiftung mit 7 gegen 5, ebenso den Ehemann der Theilnahme daran mit derselben Stimmenzahl, wegen der Uebersicherung und Aufstellung einer zu hohen Schaden-Liquidation mit mehr als 7 Stimmen schuldig. Der Gerichtshof trat bei der die Frau Z. betreffenden Frage der Majorität und bei der den Ehemann Z. betreffenden Frage der Minorität der Geschwornen bei und verurtheilte: Frau Z. zu 10 Jahren Zuchthaus, den Ehemann Z. zu 3 Monaten Gefängniß, einer Geldbuße von zusammen 144 Thlrn. event. noch 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust, und sprach Extern von der Anklage der Theilnahme an der vorsätzlichen Brandstiftung frei.

Die Schreden des Gewissens.

Erzählung von Georg Füllborn.

(Fortsetzung.)

Josephine saß stumm neben der alten Frau, die am liebsten gar nicht mehr in ihre alte Wohnung, am liebsten in gar keine Wohnung unter Menschen mehr gegangen wäre, denn ihr gottgefälliges Leben war besetzt, wenn auch nicht durch ihr eigenes Verschulden, so doch ebenso furchtbar, ja noch furchtbarer durch das ihres Fleisches und Blutes! Sie fürchtete sich mit andern Menschen zusammenzutreffen, von ihren Nachbarn befragt zu werden, sie schämte sich der langen Haft, die, wenn sie auch freigesprochen war, doch immer dem Gedanken einer Mitschuld Raum ließ — sie fühlte sich so recht tief innerlich lebensmüde und gebrochen!

Als die Weiden an der Friedrichsgracht ausstiegen und Josephine die Kellerthür aufschloß, quoll ihnen die seit Monaten angesammelte Stidluft der ungelunden feuchten Wohnung entgegen. Josephine wollte lüften, bevor sie die alte Frau in die Stube ließ — die aber drängte sich mit Aufwendung aller Kräfte in den Raum, um endlich aus der Gefahr zu sein, angesprochen zu werden.

Das Mädchen richtete manche Frage an die alte Mutter Pauls — sie erhielt keine oder nur spärliche Antwort — so saßen die Weiden stumm und starr in der Kammer, sie saßen die halbe Nacht, bis endlich der Schlaf unbemerkt und leise ihre ermatteten Seelen in seine Arme nahm, um wenigstens für Stunden das Elend durch Traumbilder zu verschleichen — aber auch in diesen Traumbildern selbst wogten Angst und Schrecken, und Beide erwachten am Morgen müder, als sie eingeschlafen waren.

Josephine besorgte die nöthigsten Nahrungsmittel, sie versuchte es, die alte Mutter zu pflegen, ihr zum Gefallen zu leben, ihr die Qualen des Schmerzes zu erleichtern — aber die alte Wittwe Dehnhoff sah in dem Mädchen nur die Ursache alles Unheils, und wenn sie davon auch nichts zu ihr sagen mochte, so konnte sie es doch wenigstens nicht über sich gewinnen, etwas Liebesvolles von ihr anzunehmen — wenn sie sie auch nicht aus ihrer Nähe verjagte, da sie wußte, daß die Arme ja Keinen auf der Welt hatte, so war ihr doch am wohlsten, wenn sie sie nicht sah und hörte. —

Des Unglücks Wirrsal hatte sein Reich in dem kleinen Kellerraum aufgeschlagen und kein Trost, keine Nachricht von Paul, keine Hoffnung auf eine Besserung fand sich — und wenn eine Nachricht von Paul gekommen wäre, welcher Hoffnung konnte sie Raum geben? — Und wenn die alte Mutter auch Nächte lang mit thränenfeuchtem Auge zum großen Gott im Himmel betete — sie konnte das Furchtbare nicht ungeschehen machen! Eine ewige Unruhe verfolgte die arme Frau, sie sah bald ihren Sohn, wie er in jener Nacht blutbefleckt zu ihr eintrat, bald wie er mit zerrissenen Kleidern und blutenden Füßen in Schnee und Eis, in Wald und Feld umherirrte — dann wieder, wie er aus dem Zellengefängniß nach der Richtstätte geführt wurde — nichts verschleichte diese qualvollen, grauenhaften Bilder. —

Von ihnen gefollert, erhob sie sich eines Nachts leise von ihrem Lager — Josephine schlief — die alte zitternde Frau schlich sich hinaus, die Treppe hinan, auf die Straße. —

Rings war es still und todt. —

Ihr war eingefallen, was der Richter zu ihr gesagt hatte:

„Ihr Sohn ist nicht mehr unter den Lebenden, er wird die Qualen seines Gewissens nicht ertragen haben.“ —

Und es leuchtete in ihrem Innern eine Hoffnung des Wiedersehens jenseits des Todes, eine Hoffnung der Vergeltung droben, eine Hoffnung auf Ruhe und Frieden — und sie schlich sich mühsam die Straße hinauf bis dahin, wo mit Geräusch das Gewässer an der Schleuse herabfällt. —

Niemand war zu sehen, kein Wächter rings — Todtenstille lagerte umher — da sank die zitternde, alte Frau auf die Kniee und betete zum großen Gott über den Sternen, die verheißend durch die Nacht auf sie herableuchteten — sie betete lange und inbrünstig — dann hörte man ein unterdrücktes Stöhnen, ein Rauschen unten im Wasser — ein Plätschern — aber nur kurz und leise — und dann war Alles wieder todtensstill. —

Nicht lange still — ein Ruf, ein weher Ruf tönt die Straße herauf — unverständliche Worte schallen daher, nur zuweilen hört man einen Hilferuf heraus und das Wort: „Paul“ — die Laute kommen näher, sie tönen so grauenvoll, daß ein Schauer den überrieselt, der die undeutlichen Worte durch die Nacht tönen hört und nicht weiß, was sie und das Weib, das mit fliegenden Haaren und im weißen, losen Gewande daherkommt, bezwecken — Wächter kommen zusammen und halten die Rufende endlich an. —

„Die Mutter suche ich, die Mutter“ —

Die arme Josephine, die einst beneidete und angebetete Gräfin Warburg irrte wahnstinnig geworden vor Schmerz, Angst und Vorwurf durch die nächtlichen Straßen und suchte, ohne eigentlich von sich und dem, was sie will, zu wissen, die Mutter ihres Jugendgespielen, die alte Mutter des verlorenen Paul, des einzigen Menschen auf der weiten Welt, der sie wahrhaft geliebt, des Einzigen, der sein Leben, ja mehr als das, in sinnloser Leidenschaft ihr geopfert — sie sucht und kann nicht finden, bis endlich Mitleidsvolle sich ihrer erbarmen und sie vor dem Gelächter und dem Hohn jener Nothen, die ihren Zustand nicht erkennen, verbergen! —

Es traten Augenblicke ein, in denen ihr Geist klar wurde und in denen sie von Allem erzählen konnte. —

Wenn man durch die Berliner Vorstadt Schöneberg fährt, die im Sommer durch die nach einer Erholung und einer grünen Laube schwachenden

Berliner sehr aufgesucht und bevölkert wird, führt links ein ungepflasterter Weg seitwärts und bietet uns ein Bild des Dorfes Schöneberg — grüne Hügel und Thäler, in denen die Lokomotive mit ihren Wagen tief unten wie eine sich pfeilschnell fortwindende, ächzende Schlange erscheint, Hütten mit spielenden Kindern und bellenden Hunden, Kirchenbäume von Früchten beladen und zur Erde gebückt in Gärten ohne Zaun, blauer Himmel und von Kräuterdüften gewürzte Luft — das ist es, was du dort findest — und in diesem Versteck seitwärts vom Wege, still und verlassen, hatte die arme Josephine bei guten, fleißigen Leuten gegen geringe Belohnung ein Asyl gefunden. Sie machte sich nützlich, so gut sie es vermochte, sie fand für düstere Stunden ein einsames Plätzchen im Garten oder auf dem Felde — und die Frühlingslüfte und der Gottesodem, der ringsum wehte, thaten ihr mehr wohl und waren heilsamer für ihre kranke Seele als leere Trostesworte oder Arzneien!

Sie wallfahrte alljährlich am Allerseelentage, um still zu beten, nach dem kleinen Grabhügel der Wwe. Dehnhoff, deren Leiche man dem Wasser entriß und der kühlen Erde des Kirchhofs übergeben hatte — des Armentkirchhofs — aber ob es auch der Kirchhof der Armen oder der Reichen ist — der Unterschied hat aufgehört — sie schlafen Alle denselben Schlaf — —

Und Paul? — —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— [Die beiden Vettern.] In einem Artikel über den Prinzen Napoleon erzählt Lucian Herbert über das Verhältniß desselben zum Kaiser einige boshafte Anekdoten: Es dauert nun zwanzig Jahre, daß sich die beiden Vettern bald streiten, bald wieder versöhnen, ohne daß die Welt erführe, was an der Polemik, die sie zeitweise gegen einander führen, Ernst, was Komödie sei. Diese Polemik fand ihre Zuspitzung oft in witzigen Pointen. Als Louis Napoleon den Staatsreich zu lange in Erwägung zog, machte ihm sein Vetter den Vorwurf, daß er nichts von dem Blute des Kaisers in sich habe. „Aber seine Familie habe ich auf dem Hals!“ fertigte Louis Napoleon seinen Verwandten ab. Eines Tages, als sich das Kaiserreich in einer Krise befand, rieth der Prinz zum Kriege mit Deutschland. „Ich fürchte den Rhein,“ sagte Louis Napoleon, „wir könnten leicht in ihm ertrinken.“ — „Besser, wir ertrinken im Rhein, als in einer Gasse!“ meinte der Prinz. Der Kaiser soll es seinem Vetter lange nachgetragen haben, daß dieser, nachdem er seine Gemahlin Clotilde bei Hofe vorgestellt, scherzhaft die Phrase hingeworfen: „Jetzt haben wir doch wieder eine ordentliche Prinzessin in unserer Familie!“ Der Volkswitz bemächtigte sich des gespannten Verhältnisses, das ab und zu zwischen den beiden Napoleoniden obwaltete, und tiefte dasselbe gleichfalls zu mancher Anekdote aus. Eine der pikantesten ist wohl folgende: Eines Tages fragte der kleine Napoleon seinen Vater, was für ein Unterschied zwischen accident (Unfall) und malheur (Unglück) sei. „Mein Kind,“ soll der Kaiser, der eben schlecht auf seinen Vetter zu sprechen war, geantwortet haben, „wenn Dein Onkel Napoleon ins Wasser fiel, so wäre das ein accident, wenn er aber wieder herausgezogen würde, so wäre das ein malheur.“

— Die kleinen Beamten in Frankreich — und dort nicht allein — leisten an Servilismus vor den höheren bekanntlich sehr Erledliches, aber der Maire des Städtchens Loudun im Vienne-Departement muß doch bei der Begrüßung seines neuen Präfecten das Maß des Erlaubten überstiegen haben, da seine Anrede als ein Kuriosum durch die Zeitungen läuft. Die Rede schließt mit folgendem Plagregen von Schmeicheleien: „Beleuchten Sie, Herr Präfect, unsere unsicheren Schritte mit der göttlichen Fackel Ihrer höheren Einsicht. Bändigen Sie die Bösen, ermuntern Sie die guten Leidenschaften, gießen Sie über Jeden die unerschöpflichen Schätze Ihrer Borsorge aus, lassen Sie den Familien, welche über Gegenwart und Zukunft beunruhigt sind, alle Unaben zu Theil werden, welche Sie für sie übrig haben, und beschäftigen Sie mehr und mehr den Keim der Bürger-tugenden durch den unwiderstehlichen Zauber Ihrer eigenen öffentlichen und privaten Tugenden. Wenn Sie dann einmal von den Bewohnern dieser Stadt in der Gluth eines noblen Patriotismus fordern, daß sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, so werden sie Ihnen, Herr Präfect, für die Verteidigung des Vaterlandes ihren letzten Franc und ihr letztes Kind geben. Darum willkommen unter uns! Glücklicher in Ihrer glänzenden Laufbahn, als der

Sohn Philipps, des macedonischen Königs, vor dem cynischen Diogenes in Korinth, werden Sie Niemandem im Schatten stehen.“ Und wer ist dieser Ansbund von Präfectentugend? Gewiß einer der gelehrtesten Namen Frankreichs? Nichts weniger als das, sondern eine absolute Nullität. Die Welt hört seinen Namen zum ersten und vermuthlich auch zum letzten Mal: er heißt Mr. Vallavicille.

— [In der „New Yorker Staatszeitung“] lesen wir: Das hiesige Comité der „National-Anti-Tabacco-League“ hat eine Proklamation an das Volk der Vereinigten Staaten erlassen. Die Unterzeichner sagen, daß sie radikale Republikaner seien, aber gegen Grant stimmen werden, weil er ein Raucher sei; wer das Rauchen nicht sein lassen könne, vermöge sich überhaupt nicht selbst zu beherrschen und müsse zum Spielball seiner Leidenschaften oder der Leidenschaften Anderer werden. In dem Protest wird auch behauptet, daß Grant ein Säufer sei. Unter den Unterzeichnern befinden sich 2 Frauenzimmer. Es ist ein ganz absonderliches Document, welches indeß auf die Präsidentenwahl schwerlich eine bedeutende Einwirkung haben wird.

— Als die chinesische Gesandtschaft die Brady'sche Daguerreotyp-Gallerie zu Newyork verließ, ward sie von einem mehr zahlreichen als gewählten und mehr zudringlichen als anständigen Publikum umdrängt. Eine feingekleidete Dame ließ sich von ihrer Neugierde so weit hinreißen, daß sie den ellenlangen, rabenschwarzen Zopf eines der Gesandtschafts-Attaches in die Hand nahm und mit Blicken der Bewunderung betrachtete. Der chinesische Herr lächelte sie an, warf einen nicht mißzuverstehenden Blick auf den Chignon der Dame und rief: „All mine, all mine!“ (Alles mein eigenes Haar!) Die Dame entwich mit schwerem Seufzer unter dem Gelächter der Umstehenden.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Uhr	Barometer: Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
2	4	336,20	+ 14,8	Deftl. klar, regnig bewölkt.
3	8	336,52	+ 14,4	do. do. hell u. do.
12		336,32	+ 16,6	ND. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 3. Juli 1868.
Unser heutiger Markt war wieder sehr geschäftlos; nur 17 Last Weizen 129/30 fl. sind fl. 682½ pr. 5100 th. verkauft. — Getreide Nachmittag wurden noch 40 Last hochbunte Waare 130/31 fl. fl. 680 und 10 Last 127 fl. fl. 670 pr. 5100 th. abgesetzt.

Roggen bei beschränkter Kaufkraft unverändert; 120/21 fl. fl. 427½ pr. 4910 th. an Conumenten; Partien wären billiger zu erhalten gewesen. Umsatz 22 Last.

5 Last frisches Rübsen in kleinen Partien erreichte fl. 495. 492. 468 pr. 4320 th.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Superintendent Dr. Walb a. Königsberg. Posthalter Bröderlow n. Gattin a. Zankerburg. Fabrikbes. Relesch a. Stettin. Kaufm. Hecht a. Magdeburg.

Walter's Hotel.

Rittergutsbes. Romm a. Gomartha. Gutsbesitzer Rogoll a. Gattje. Landwirth Wille a. Neudachow. Administrator Koppe a. Poppitz. Assoc.-Zusp. Hoge a. Berlin. Die Buchhalter Wurl a. Güstebiese und Tennstädt a. Königsberg. Die Kadetten Milinowski, v. Zelewski I. und v. Zelewski II. a. Gulin. Zimmermeister Wiese a. Neustadt. Die Kaufl. Louffaint aus Berlin u. Daume a. Zankerburg.

Hotel de Berlin.

Pfarrer Piehler n. Gattin a. Nordenburg. Die Kaufl. Kröppner a. Plaun, Rosenbal, Zosky, Stöckle u. Caffe a. Berlin, Meyer a. Marienwerder, Zahn aus Elstft, Räther a. Elbing, Treisel a. Hamburg, Petersilie u. Krey a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Klez a. Marienau u. Kornigki a. Bromberg. Königl. Hofarzt Dr. Stubenrauch a. Berlin. Mühlenbaumeister Gatz a. Breslau. Die Kaufl. Müller a. Chemnitz, Ködner aus Braunschweig und Böckmann aus Halle a. S.



Stotterer

werden in circa 14 Tagen in meiner Anstalt geheilt. — Prospectus und Attest-Auszug von 338 Geheilten gratis. Briefe franco. Burgsteinfurt, Westphalen. Denhardt, Spracharzt.

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vorzügliches Mittel gegen nächtliches Bettnässen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane.

Specialarzt Dr. Kirchhoffer in Kappel bei St. Gallen (Schweiz).

Mieths-Contracte

sind zu haben bei Edwin Groening.

Bekanntmachung.

Am 23. Mai c. hat ein Karrenführer beim Reinigen der Straßenträume einen Eßlöffel gefunden; es kann sich der Eigenthümer desselben binnen 14 Tagen im Criminal-Bureau des Polizei-Präsidenten melden. —

Bei einem verdächtigen Menschen ist ein Pfandschein vorgefunden worden, auf den derselbe noch stehende angeblich gefundene Gegenstände verlegt hat: 4 weiße Bettdecken, gezeichnet E. S. J., E. S. 8., E. S. 10. und E. S. 11., zwei weiße Kopfkissenbezüge, gez. E. S. 2. und E. S. 6. und ein Tisch Tuch, gez. J. R. Ferner sind demselben 4 Hornkämme, anscheinend aus Vadehuden herrührend, abgenommen worden, und endlich hat derselbe ein Hobelholz und eine Grabsäge verkauft, die offenbar gestohlen sind. Die unbekannten Eigenthümer dieser Gegenstände werden aufgefordert, sich binnen 14 Tagen im Criminal-Bureau des Polizei-Präsidenten zu melden.

Victoria-Theater.

Sonnabend den 4. Juli. Auf allgemeines Verlangen: Doctor Wespe. Lustspiel in 5 Acten von Benedix.

Das technische Kunstwerk,

die geneigten Ebenen des oberländischen Kanals darstellend,

wird täglich von Vormittags 10—12 Uhr und Nachm. von 4 bis 10 Uhr Abends bei fählicher Erklärung im Gewerbehaus hier selbst in vollem Betriebe gezeigt. Entrée 5 Sgr. Kinder die Hälfte. A. Stark.

Bei Gelegenheit der am Sonntag, den 5. Juli, stattfindenden Vergnügungsfahrt des Vereins junger Kaufleute nach Zoppot macht das Dampfboot „Greif“ eine Extrafahrt zwischen Neufahrwasser und Zoppot.

Abfahrt von Neufahrwasser (Bahnhof) 3½ Uhr Nachmittags.

Rückfahrt von Zoppot nach Neufahrwasser (Bahnhof) 7½ Uhr Abends.

Das Passagiergeld beträgt für die Hin- oder Rückfahrt 2½ Sgr. pro Person. Alex. Gibsons.

Für alle Schreibende

empfehle ich als alleiniger Depositeur der Leonhardi'schen Tinten aus Dresden hier am Orte mein vollständiges Lager der vorzüglichsten schwarzen und bunten Tinten, und zwar:

Alizarin-Tinte, welche, dauernd in offenen Gefäßen gehalten, gleich schwarz aus der Feder fließt, in Füllungen von ca. 1/8 fl. zu 2 Sgr.

6 Sgr. , — 1/4 fl. zu 3½ Sgr. , — 1/2 fl. zu 6 Sgr. , — 1 fl. zu 10 Sgr. , — 2 fl. zu 16 Sgr. , — 4 fl. zu 1 Thlr. . Ferner:

Doppel-Copir-Tinte in Füllungen von ca. 1/2 fl. 7½ Sgr. , — 1 fl. zu 12 Sgr.

Englische Violet-Copir-Tinte in Füllungen zu 10 Sgr. , — in Flaschen zu 5 Sgr. u. zu 2½ Sgr.

Tinten-Extract in Flaschen zu 5 Sgr. zur Bereitung von 2 fl. Tinte.

Roth, blaue, grüne Tinte in Flaschen zu 5 Sgr.

Anilin-Tinte in Flaschen zu 7½ Sgr. , — 5 Sgr. , — 2½ Sgr. , — 1½ Sgr.

Von dem Herrn Leonhardi in Dresden bin ich in den Stand gesetzt, Wiederverkäufern einen angemessenen Rabatt zu geben.

L. G. Homann, Jopeng. 19.

Bei Th. Anbuth, Langenmarkt Nr. 10, ist erschienen:

Darstellung

der v. Conradischen Stiftung

von ihrem Entstehen bis zur fünfzigjährigen Stiftungsfest des Provinzial-Institutes am 12. Juli 1852 von

O. L. F. Neumann, Instituts-Director. 2te vermehrte Auflage. 8°. 8¾ Bogen. Geb. 15 Sgr.

Ein auch zwei möblirte Zimmer sind 3. Damm 3 sofort zu vermieten.

Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hilfe.